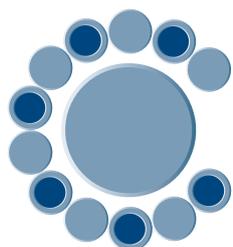


4. Konferenz für Sozial- und Wirtschaftsdaten (4. KSWD)

Wiesbaden, 19. und 20. Juni 2008



**Rat für Sozial- und
WirtschaftsDaten (RatSWD)**

www.ratswd.de

ABSTRACTS

Inhaltsverzeichnis:

Plenarveranstaltung: „Zur Datenlage in den Bereichen Bevölkerung, Innere Sicherheit und Bildung – Stand und Entwicklungen“

Robert McCaa (Minnesota Population Center, University of Minnesota)	S.5
Wolfgang Heinz (Universität Konstanz)	S.5
Petra Stanat (FU Berlin)	S.7
Walter Müller (Universität Mannheim)	S.7

Forum A 1 - Microdata, Metadata, Integration, and Preservation: The cornerstones of the IPUMS International research infrastructure

Wendy L. Thomas und Robert McCaa (Minnesota Population Center, University of Minnesota)	S.8
Albert Esteve (Centre d'Estudis Demogràfics, Universitat Autònoma de Barcelona)	S.8
Andrea Harauscz (Statistisches Bundesamt)	S.9

Forum A2 - Kompetenzmessung im Längsschnitt – Teil 1

Einführung: Eckhard Klieme (Universität Frankfurt am Main und DIPF) und Petra Stanat (FU Berlin)	S.10
Eckhard Klieme (Universität Frankfurt am Main und DIPF)	S.10
Manfred Prenzel (IPN – Universität Kiel)	S.10

Forum A3 - Ökonomie und Umwelt

Einführung: Walter Radermacher (Statistisches Bundesamt)	S.11
Helmut Mayer (Statistisches Bundesamt)	S.12
Mahren Thieme (Rat für Nachhaltige Entwicklung)	S.12

Forum A4 - Integration von Wirtschaftsdaten

Einführung: Joachim Wagner (Universität Lüneburg)	S.13
Ramona Pohl (FDZ der Länder, Standort Berlin)	S.13
Michael Konold (FDZ des Statistischen Bundesamtes)	S.14
Markus Zwick (FDZ des Statistischen Bundesamtes)	S.14

Forum B1 - Möglichkeiten und Grenzen des Multiple-Source-Ansatzes

Einführung: Eckart Hohmann (Hessisches Statistisches Landesamt) und Gert G. Wagner (TU Berlin und DIW Berlin)	S.15
--	------



Forum B2 - Kompetenzmessung im Längsschnitt – Teil 2

Einführung: Eckhard Klieme (Universität Frankfurt am Main und DIPF) und Petra Stanat (FU Berlin)	S.15
Cordula Artelt (Universität Bamberg)	S.16
Tina Malti (Jacobs Center for Productive Youth Development, Universität Zürich)	S.16

Forum B3 - Differentielle Sterblichkeit

Einführung: Uwe G. Rehfeld (Deutsche Rentenversicherung Bund) und Anette Reil-Held (MEA – Universität Mannheim)	S.17
Ralf K. Himmelreicher (FDZ-RV, Standort Berlin) und Rembrandt Scholz (Max-Planck-Institut für demografische Forschung)	S.18
Lars Eric Kroll und Thomas Lampert (Robert Koch-Institut)	S.18
Frieder R. Lang (Universität Erlangen-Nürnberg) und Jürgen Schupp (DIW Berlin)	S.19

Forum B4 – Mediendaten

Einführung: Heiner Meulemann (Universität zu Köln) und Christa-Maria Ridder (Media Perspektiven)	S.20
Udo Michael Krüger (IFEM Köln)	S.20
Christa-Maria Ridder (Media Perspektiven)	S.21
Jörg Hagenah (MLFZ – Universität zu Köln) und Heiner Meulemann (Universität zu Köln)	S.22
Maren Risel und Maria Ehrenberg (MLFZ – Universität zu Köln)	S.22



Donnerstag, 19. Juni 2008

Plenarveranstaltung: "Zur Datenlage in den Bereichen Bevölkerung, Innere Sicherheit und Bildung - Stand und Entwicklungen"

Friedrich von Thiersch Saal

Robert McCaa (Minnesota Population Center, University of Minnesota)

The Census Microdata Revolution and IPUMS International: Building a secure resource for comparative international research

Census microdata are the forgotten treasures of national statistical offices. Only censuses offer data at regular intervals on persons and dwellings with total national coverage. Beginning in the 1960s and 1970s, individual census records were computerized for many countries, but access to the microdata has been exceedingly restrictive with the notable exceptions of Brazil, Canada, Mexico, and the USA. To build a secure, census microdata resource for comparative international research, the IPUMS-International project developed a 5 stage process: 1. endorse a memorandum of understanding with each national statistical office to provide a legal foundation for the project, 2. recover census microdata and as complete documentation as possible, 3. write new metadata describing the basic characteristics of each variable, 4. integrate the microdata using a composite coding scheme to retain all significant detail, and 5. disseminate custom-tailored extracts to researchers world-wide under a uniform license to guarantee the confidentiality and good use of the database. More than 80 countries, including Germany, have completed stage one, and 70 have completed stage 2 with microdata for 212 censuses entrusted to the project. Stage 5 has been completed for 36 countries (encompassing almost one-half of the world's population), totaling 111 censuses and 263 million person records available to some 2,000 registered users. Over the next five years, the number of integrated censuses in the IPUMS database (<https://international.ipums.org/international>) is expected to double.

Wolfgang Heinz (Universität Konstanz)

Die informationelle Infrastruktur im Informationsfeld „Innere Sicherheit“ - Defizite und Lösungsmöglichkeiten für eine Verbesserung. Bericht aus der Arbeitsgruppe des RatSWD „Optimierung des bestehenden kriminalstatistischen Systems“

1. Ein optimiertes kriminalstatistisches System sollte kontinuierliche Nachweise liefern für:

- Umfang, Struktur und Entwicklung der Kriminalität,
- Tätigkeit und Entscheidungen der Instanzen der Strafverfolgung,
- Zahl und Art der verhängten strafrechtlichen Rechtsfolgen,
- Vollstreckung und Vollzug der Rechtsfolgen,
- Rückfall nach strafrechtlichen Rechtsfolgen.

2. Gemessen an diesen Zielen weist die derzeitige informationelle Infrastruktur in Deutschland im Informationsfeld ‚Innere Sicherheit‘ teilweise erhebliche Defizite auf. Diese bestehen vor allem



2.1 im Fehlen

- eines regelmäßigen, bundesweit repräsentativen Victim Survey zu Viktimisierung, Anzeigeverhalten, Kriminalitätsfurcht sowie Einstellungen zu Strafe und den Institutionen der Strafrechtspflege,
- einer bundesgesetzlichen Grundlage hinsichtlich der Führung von Kriminal- und Strafrechtspflegestatistiken, durch die erst gewährleistet wird, dass die Statistiken in jedem Bundesland geführt und Bundesbehörden die Einzeldatensätze übermittelt werden,
- einheitlicher Erhebungseinheiten und -merkmale, Erfassungs- und Zählregeln sowie einheitlicher Straftatenschlüssel als Voraussetzung für die Vergleichbarkeit der Daten der verschiedenen Statistiken untereinander,
- statistischer Erfassungen im Bereich von Strafvollstreckung und Rückfall,
- sämtlicher Voraussetzungen für eine anonymisierte, personenbezogene Zusammenführung der Mikrodaten verschiedener Statistiken für Zwecke von Verlaufsanalysen,

2.2 in der unvollständigen Erfassung

- des Prozesses strafrechtlicher Sozialkontrolle, insbesondere hinsichtlich moderner Formen der Sanktionierung,
- von kriminologisch-kriminalistischen Merkmalen, die über den sozio-demographischen Kernbestand (Alter, Geschlecht, Staatsangehörigkeit) hinausgehen,

2.3 in den erheblichen Informationsverlusten, die durch die Aufbereitung der Einzeldatensätze bereits auf Landesebene in festen, untereinander nicht verknüpfbaren Tabellen entstehen,

2.4 im zwar seit Kurzem über die Forschungsdatenzentren möglichen, derzeit aber erst für einige der Strafrechtspflegestatistiken (StVerfStat, BewHStat, StVollzStat) bestehenden Zugang zu den Mikrodaten,

2.5 in dem Fehlen einer umfassenden Berichterstattung von „Kriminalität und strafrechtliche Sozialkontrolle“ durch Einbeziehung der verfügbaren Datenbestände. Mit den beiden, auf einer Koalitionsvereinbarung der früheren Bundesregierung beruhenden Periodischen Sicherheitsberichten der Bundesregierung wurde zwar gezeigt, was möglich und was aussichtsreich ist; derzeit besteht aber keine Verpflichtung für die künftige Erstellung weiterer Sicherheitsberichte.

3. Die Arbeitsgruppe „Optimierung des bestehenden kriminalstatistischen Systems“ des RatSWD hat deshalb Vorschläge erarbeitet, die, ausgehend vom derzeitigen Stand der Infrastruktur und unter Berücksichtigung sowohl der Entwicklung von und der Erfahrungen mit fortgeschrittenen ausländischen kriminalstatistischen Systemen als auch der Rahmenbedingungen, die durch ein föderales System möglicherweise bestehen könnten,

- Prioritäten hinsichtlich der Umsetzungsnotwendigkeit setzen und
- Perspektiven für eine kurz-, mittel- und langfristige Umsetzung der Vorschläge enthalten.

Diese Vorschläge werden dem RatSWD Mitte 2008 vorgelegt werden.

Petra Stanat (FU Berlin)

Daten der Bildungsforschung: Aktueller Stand und neue Entwicklungen

Nachdem die Datenlage im Bereich der Bildungsforschung in Deutschland lange Zeit äußerst unbefriedigend und im internationalen Vergleich rückständig war, werden seit einigen Jahren erhebliche Anstrengungen unternommen, um die Basis für Analysen von Strukturen, Prozessen und Erträgen des Bildungssystems zu verbessern. Insbesondere im schulischen Bereich wächst derzeit der Umfang der erhobenen Daten erheblich, wobei eine wichtige Entwicklung darin besteht, zusätzlich zu Indikatoren der Bildungsbeteiligung und Bildungszertifikaten auch die Kompetenzen von Heranwachsenden zu erfassen. Neben solchen internationalen Schulleistungsstudien wie PISA, TIMSS und IGLU und solchen nationalen Schulleistungsstudien wie DESI und ELEMENT werden seit 2007 in allen Bundesländern in der dritten Klassenstufe die Vergleichsarbeiten VERA durchgeführt. Hinzu werden die Erhebungen des Instituts zur Qualitätsentwicklung im Bildungswesen (IQB) kommen, die vor allem dazu dienen, die Erreichung nationaler Bildungsstandards zu überprüfen. Eine weitere wichtige Entwicklung besteht darin, dass zunehmend Längsschnittdaten erhoben werden. Besonders umfassend soll dieser Ansatz im Bildungspanel umgesetzt werden, in dem Erhebungen vom vorschulischen Bereich bis hin zur Erwachsenenbildung durchgeführt werden sollen. Im Vortrag wird die im Bildungsbereich vorliegende Datenbasis unter besonderer Berücksichtigung neuer Entwicklungen sowie der damit verbundenen Herausforderungen zusammengefasst. Weiterhin wird dargestellt, wie der Zugang zu den Datensätzen geregelt ist.

Walter Müller (Universität Mannheim)

Bildungsungleichheit im internationalen Vergleich

Zwei unterschiedliche Ansätze zur Untersuchung sozialer Disparitäten im Bildungserwerb kommen nach dem jüngsten Sozialbericht der Europäischen Kommission zu völlig entgegengesetzten Ergebnissen über die Verhältnisse in Deutschland im Vergleich zu anderen Ländern. Nach den PISA-Studien und anderen Untersuchungen zu den Lese-, Mathematik- und weiteren Kompetenzen am Ende der Grundschule und gegen Ende der Schulpflicht gehört Deutschland zu den Ländern mit den größten sozialen Disparitäten. Nach dem EU-Sozialbericht, in dem soziale Disparitäten in den letztendlich erreichten Bildungsabschlüssen auf der Basis der neuen EU-SILC Datenbasis der amtlichen Statistik untersucht werden, ist Deutschland unter den 27 EU-Mitgliedstaaten das Land mit den niedrigsten sozialen Disparitäten. Der Vortrag erörtert zunächst die Mechanismen, die zu Disparitäten im Kompetenzerwerb und bei Bildungsabschlüssen führen. Er diskutiert dann methodische Grundlagen der Analysen im EU-Sozialbericht und versucht damit die Gründe für die Ergebnisdiskrepanz aufzuhellen. Schließlich soll mit neueren Ergebnissen aus der soziologischen Ungleichheitsforschung der Versuch einer Einordnung Deutschlands im Vergleich zu anderen europäischen Ländern weiter geklärt und auf Forschungsdesiderate auch mit Daten der amtlichen Statistik hingewiesen werden.



Freitag, 20. Juni 2008

Parallerforen zu aktuellen gesellschaftlichen Fragen: “Was leisten unsere Daten?”

Forum A1 – Microdata, Metadata, Integration, and Preservation: The cornerstones of the IPUMS
International research infrastructure *Fjodor Dostojewski Saal*

Wendy L. Thomas und Robert McCaa (Minnesota Population Center, University of Minnesota)

Metadata

Metadata is a critical component of the IPUMS International project. The quality and coverage of metadata received from contributing countries dictates the accuracy and usability of IPUMS International data. Core metadata for each census includes the questionnaire in all its formats, a data dictionary of the original data provided including all appropriate code lists, enumerator instructions with definitions and explanations of specific questions and terms, processing information and recoding, and methodology for the census collected. These materials are used to explore the content of the data and as the information base for harmonization between years and between countries. Ideally this material should be provided in its original language or languages with an English translation.

IPUMS metadata drives the integration and harmonization process that results in IPUMS International. Due to the integrated structure of IPUMS International, the quality of the metadata received from contributors is critical in determining both the specific contents of the associated data and the validity of the integration process. The data dictionary tells us what the data are and where they are located. The questionnaire shows what was asked and how the response was captured while processing descriptions explain how the information captured from the question is coded or recoded to create the related variable. Interviewer instructions provide detailed information on the intent of the question, clarifying definitions, and the handling of non-response during the data collection process.

This presentation will review the content of both critical and subsidiary metadata and how it is handled within the IPUMS International project, highlighting its use in specific steps such as integration and harmonization. Recent contributions of metadata for the German census and microcensuses will be used as a case study to highlight the process and discuss issues of copyright, translation, and integration.

Albert Esteve (presenting author), Anna Cabré, Miquel Valls, Joan Garcia (Centre d'Estudis Demogràfics, Universitat Autònoma de Barcelona)

IECM: Integrating European Census Microdata

The IECM project is an European collaboratory to construct an Integrated European Census Microdata research infrastructure. The project is led by the Centre d'Estudis Demogràfics and the Minnesota Population Center, with major funding by the 6th Framework, United States National Science Foundation and the National Institutes of Health. By developing and implementing harmonized coding systems the IECM database permits intra-European comparisons across countries and time periods based on

multiple rounds of population and housing censuses in at least 17 European countries. Existing coding schemes will be altered as necessary to accommodate new samples. IECM builds on previous efforts to create and disseminate integrated and fully documented samples of European census microdata: IPUMS-Europe funded by the National Institutes of Health of the United States of America. The IECM project surpasses the IPUMS project by developing coding schemes that reflect census practices of European states as well as the principles and recommendations of UNECE-Eurostat with regard to census concepts and nomenclatures.

As of May 2008, the IECM website, in partnership with the Minnesota Population Center, offers integrated microdata for 31 censuses, with 9 European countries represented, totaling more than 32.6 million person records and 170 harmonized variables. Over the next two years, IECM will disseminate samples for more than 25 additional censuses. Future plans include that oversampling is applied to overcome the statistical limitations of small sample sizes that particularly affect specific subsets of the population (i.e. oldest-old). This will provide the scientific community with an improved statistical basis for their research when the conventional sample size is not enough.

Andrea Harausz (Statistisches Bundesamt)

The Integration of German Census Microdata

Das Integrated Public Use Microdata Series Europe (IPUMS-Europe) Projekt wurde mit dem Ziel ins Leben gerufen, historische und aktuelle Volkszählungsdaten aus Europa der internationalen Sozialforschung in harmonisierter, anonymisierter und dokumentierter Form zur Verfügung zu stellen. Deutschland beteiligt sich an diesem Projekt mit der Erstellung von Public Use Files zu vier deutschen Volkszählungen und fünf deutschen Mikrozinsen. Die Präsentation gibt einen Überblick über den deutschen Teil der Arbeiten. Zunächst wird der Stand der Rückerschließung der Mikro- und Metadatenbestände aus verschiedenen Quellen erläutert. Dabei wird insbesondere auf die Schwierigkeiten bei der Suche nach Metadaten zu historischen Erhebungen eingegangen. Der gesamte Prozess der Rückerschließung einer historischen Volkszählung wird am Beispiel der Volkszählung von 1971 der ehemaligen DDR dargestellt. Beginnend bei der umfangreichen Recherche nach Mikro- und Metadaten, über die rechtliche Prüfung der Möglichkeit einer Nutzung der Daten bis hin zur Entwicklung eines Anonymisierungskonzeptes und der Erstellung des Public Use Files werden die einzelnen Schritte des Prozesses erläutert.



Eckhard Klieme (Universität Frankfurt am Main und DIPF) und Petra Stanat (FU Berlin)

Einführung

Die Erhebung und Analyse von Kompetenzen im Längsschnitt gehören zu den größten Herausforderungen der empirischen Bildungsforschung. Diese werden unter anderem dadurch bestimmt, welche Arten von Kompetenzen erfasst werden sollen, in welchen Zeitabständen sie gemessen werden sollen und auf welchen Ebenen Veränderungen abgebildet und erklärt werden sollen. Ziel dieses Forums ist es, solche Herausforderungen anhand von verschiedenen Studien und aus unterschiedlichen Perspektiven zu beschreiben und zu diskutieren. Es werden Analysen präsentiert, die darauf abzielen, Veränderungen auf der Individualebene, der Schulebene und der Systemebene zu erfassen. Zusätzlich zu Analysen von kognitiven Kompetenzen werden auch Analysen von sozialen Kompetenzen dargestellt.

Eckhard Klieme (Universität Frankfurt am Main und DIPF)

Längsschnittuntersuchungen zur Schulentwicklung

Die empirische Schulforschung in Deutschland hat in den vergangenen Jahren Anschluss an die internationale school effectiveness Forschung gefunden. Zwei wesentliche Erkenntnisse der internationalen Forschung wurden jedoch in Deutschland bislang nicht ausreichend aufgearbeitet: (a) Schulstudien unterliegen – selbst bei optimaler Planung, Instrumentierung, Durchführung und Auswertung – methodischen Problemen, die sozialwissenschaftlichen Erhebungen inhärent sind, z. B. Stichprobenfehler und Kohorteneffekte, welche die Stabilität von Schuleffekten und die Invarianz von Erklärungsmodellen beeinträchtigen können. Über das Ausmaß von Stabilität und Invarianz liegen für Deutschland keine Befunde vor. (b) Querschnittsuntersuchungen an Schulen erlauben keine Aussagen darüber, unter welchen Bedingungen sich Schulen in bestimmte Richtungen verändern. Erst mit quantitativ-längsschnittlichen Untersuchungen können Voraussetzungen erfolgreicher Entwicklung an Einzelschulen benannt werden.

Sowohl zur Klärung methodischer Probleme als auch zur Analyse von Bedingungen erfolgreicher Schulentwicklung werden Panel-Studien benötigt, die Schulen wiederholt im Abstand von mehreren Jahren untersuchen. Vorgestellt werden erste, explorative empirische Befunde, die aus einer Analyse von PISA-E-Daten der Jahre 2000 und 2003 stammen.

Manfred Prenzel (IPN- Universität Kiel)

Der Längsschnitt PISA-I-plus

Die reguläre PISA-Erhebung im Jahr 2003 wurde in Deutschland durch eine Längsschnittkomponente ergänzt: So konnten die Schülerinnen und Schüler der internationalen Vergleichsstichprobe von ca.



230 Schulen ein Jahr später (2004) ein zweites Mal in den Bereichen Mathematik und Naturwissenschaften getestet werden, um die Kompetenzentwicklung im Verlauf eines Schuljahres zu erfassen. Für die Längsschnittstichprobe wurden komplette neunte Klassen gezogen und bis zum Ende des zehnten Schuljahres weiterverfolgt. Die Befunde zeigen jedoch bei einem beträchtlichen Anteil der Schülerinnen und Schüler keinen nennenswerten Kompetenzzuwachs. Dies gilt gleichermaßen für Aufgaben, die stärker am Lehrplan oder an außerschulischen Anwendungen orientiert waren. Mit dem Längsschnitt bestand auch die Möglichkeit, Bedingungsmodelle für die Kompetenzentwicklung zu testen. Diese Modelle berücksichtigten theoretisch relevante Bedingungsfaktoren auf den Ebenen Individuum, Elternhaus, Unterricht oder Schule. Auf dieser Datengrundlage konnten zum Beispiel Behauptungen über Wirkungen der Computernutzung auf die Entwicklung mathematischer Kompetenz, die von der OECD auf der Basis der Surveydaten berichtet worden waren, nicht bestätigt werden. Der Beitrag präsentiert eine kleine Auswahl von Ergebnissen und Erkenntnissen aus den Bedingungsanalysen im Rahmen von PISA-I-plus.

Forum A3 – Ökonomie und Umwelt

Salon Kaiser Wilhelm

Walter Rademacher (Statistisches Bundeamt)

Einführung

„Ökonomie und Umwelt stehen in einem Spannungsverhältnis“; zumindest kurzfristig würde diese Aussage wohl allgemein hohe Akzeptanz erhalten. Das zeigt sich in individuellen Entscheidungen des täglichen Lebens ebenso wie in gesellschaftlichen oder politischen Diskussionen. Aus Sicht des Umweltschutzes wünschenswerte Verhaltensweisen oder Maßnahmen werden aus wirtschaftlichen Erwägungen nicht oder in abgeschwächter Form durchgeführt. Früher wurde versucht, die Belastung der Umwelt überwiegend durch nachsorgende Umweltschutzmaßnahmen in Grenzen zu halten oder zu reduzieren. Diese Maßnahmen stoßen jedoch an Grenzen und vorsorgender Umweltschutz gewinnt immer mehr an Bedeutung. Die Vision einer nachhaltigen Entwicklung bildet das Leitbild um Ökonomie und Umwelt zu versöhnen. Sowohl die wirtschaftliche Produktion als auch der Konsum privater Haushalte können sich an diesem Leitbild orientieren und dadurch den Zielen im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung besser gerecht werden.

Welche Handlungsmöglichkeiten ergeben sich insbesondere für die privaten Haushalte, Umweltbelastungen zu reduzieren oder erst gar nicht entstehen zu lassen? Welche Rolle spielt dabei der Preismechanismus? Wo sind mögliche Ansatzpunkte das Konsumentenverhalten so zu beeinflussen, dass Beeinträchtigungen der Umwelt reduziert werden können auch ohne Verluste an Lebensqualität? Mehr noch, lässt sich dadurch die Lebensqualität sogar steigern? Ist eine Veränderung des Konsums- und des Lebensstils in Richtung Nachhaltigkeit möglich? Ist es mithin möglich, das Spannungsverhältnis zwischen Ökonomie und Umwelt aufzulösen oder wenigstens zu mildern? Gibt es die erstrebenswerte „Win-Win-Situation“? Wenn ja, was sind die typischen Merkmale und was muss getan werden, um sie zu erreichen? Schließlich: Welcher Bedarf nach statistischen Informationen folgt daraus? Dies sind wesentliche Fragen, die auf diesem Forum diskutiert werden.



Helmut Mayer (Statistisches Bundesamt)

Wie haben die privaten Haushalte auf die gestiegenen Energiepreise reagiert?

– Ergebnisse der umweltökonomischen Gesamtrechnungen

Die Energiepreise für Haushaltsenergie (Brennstoffe, Elektrizität) und Kraftstoffe sind in den Jahren 2000/2001 und seit 2005 stark angestiegen. Der Preisanstieg führte zunächst zu einem vergleichbaren Anstieg der Ausgaben für Energie. Die privaten Haushalte verfügen über verschiedene Handlungsmöglichkeiten, um diesen Ausgabenanstieg abzubremsen. Diese Reaktionen können kurzfristig erfolgen, z.B. durch Einschränkungen im Verbrauch, beispielsweise durch Reduzierung von Fahrten mit dem Pkw. Reaktionen können aber auch mit Verzögerung erfolgen und zwar durch Investitionen in energiesparende Geräte, sparsamere Fahrzeuge oder in verbesserte Heizungs- und Wärmedämmungstechniken von Gebäuden. Bei den beiden Verbrauchsbereichen „Wohnen“ und „Mobilität“ werden die wesentlichen Determinanten des Energieverbrauchs der privaten Haushalte bestimmt und deren Einfluss auf den Verbrauch quantifiziert. Die Untersuchung bezieht sich auf den Zeitraum 1995 bis 2006. Im Bereich Wohnen werden folgende Einflussfaktoren auf den Verbrauch an Heizenergie näher analysiert: der individuelle und der Gesamtbedarf an Wohnfläche, die Haushaltsgröße und der spezifische Verbrauch von Energie je m². Im Bereich Mobilität wird der Kraftstoffverbrauch der Pkw näher untersucht, insbesondere wird dieser durch die Bestände, spezifische Fahrleistungen und den spezifischen Verbrauch je Fahrzeug beeinflusst. Dabei können bestimmte Reaktionsmuster der Haushalte unterschieden werden: zum einen Ausweichreaktionen zur Eindämmung des Ausgabenanstiegs (Tanktourismus), zum anderen „echte“ Einsparungen durch Einschränkungen in der Nutzung von Kfz. Neben dem direkten Energieverbrauch der Haushalte soll auch der Energieverbrauch in Zusammenhang mit der Herstellung von Konsumgütern angeschnitten werden. Führt der gestiegene Konsum der privaten Haushalte zu einem erhöhten Energieverbrauch mit entsprechenden Kohlendioxid-Emissionen? Wie beeinflussen die Haushalte diesen Energiebedarf durch ihre spezifische Nachfrage?

Marlehn Thieme (Rat für nachhaltige Entwicklung)

Preise gut - alles gut? Der nachhaltige Warenkorb.

Wer verantwortungsvoll konsumieren möchte, sieht sich häufig vor Schwierigkeiten gestellt. Oft fehlen ausreichende Informationen, um entscheiden zu können, welches Produkt oder welche Dienstleistung am ehesten einen positiven Beitrag zur Nachhaltigkeit leistet.

Mit dem Projekt „Nachhaltiger Warenkorb“ will der Rat für Nachhaltige Entwicklung (RNE) Möglichkeiten und Vorteile von nachhaltigem Konsum anschaulich machen. Das Projekt orientiert sich deshalb bewusst an dem Statistischen Warenkorb des Statistischen Bundesamtes, der die Höhe und Struktur der Ausgaben privater Haushalte regelmäßig bemisst. Für möglichst viele der darin enthaltenen rund 750 Produkte und Dienstleistungen sollten langfristig nachhaltige Produkt- oder auch Verhaltensalternativen aufgezeigt werden. Der neue Warenkorb wurde von Familien auf seine Tauglichkeit im Alltag hin getestet. Im Zusammenhang mit dem Pilotprojekt hat der RNE der Bundesregierung 2004 empfohlen, das Thema weiter zu treiben. Da es derzeit keine Aktivitäten der Bundesregierung in diesem Themenfeld gibt, plant der Nachhaltigkeitsrat die Wiederaufnahme des Themas in Zusammenhang mit dem



Themenfeld „Nachhaltiges Wirtschaften und Konsum“.

Der Beitrag von Marlehn Thieme umfasst eine Zusammenfassung der Erfahrungen aus der Geschichte des Projekts, eine Bewertung der aktuellen Diskussion sowie ein Ausblick auf die Zukunft des Themas beim RNE.

Forum A4 – Integration von Wirtschaftsdaten

Salon Carl Schuricht

Joachim Wagner (Universität Lüneburg)

Einführung

Wirtschaftsdaten – gemeint sind hier Firmendaten, also Angaben für Unternehmen und Betriebe – sind für empirische Analysen von Güter-, Dienstleistungs- und Faktormärkten von großer Bedeutung. Firmendaten werden von zahlreichen Institutionen (darunter die statistischen Ämter des Bundes und der Länder, die Bundesagentur für Arbeit mit dem Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung und die Deutsche Bundesbank) erhoben bzw. aufbereitet; in vielen Fällen stehen diese Daten der Wissenschaft über die Forschungsdatenzentren für Auswertungen zur Verfügung. Das Analysepotenzial dieser Daten wird oft durch den (in der Regel gesetzlich vorgegebenen) eher kleinen Umfang der erhobenen Merkmale eingeschränkt. Dieses Potenzial lässt sich ohne weitere kostenintensive Erhebungen steigern, wenn die Einzelangaben aus unterschiedlichen Datenbeständen miteinander so kombiniert werden, dass sie gemeinsam ausgewertet werden können. Ein Beispiel soll dies illustrieren: In den Kostenstrukturerhebungen sind Angaben enthalten, die die Berechnung von Rentabilitätskennziffern für Unternehmen möglich machen, aber diese Erhebungen enthalten keine Informationen über die Exportaktivitäten der Unternehmen. Aus dem Monatsbericht für Industriebetriebe liegen Angaben über die Exporte vor, aber keine Informationen über die Rentabilität dieser Betriebe. Aggregiert man die Betriebsangaben aus dem Monatsbericht zu Unternehmensangaben und verknüpft man diese mit den Unternehmensangaben aus den Kostenstrukturerhebungen, so kann man Zusammenhänge zwischen Exportaktivitäten und Rentabilität analysieren. Die Beiträge zu diesem Forum „Integration von Wirtschaftsdaten“ zeigen, welche Probleme bei einer solchen Zusammenführung von Firmendaten aus unterschiedlichen Quellen auftreten, wie sie gelöst werden, und welches Analysepotenzial diese so neu entstehenden kombinierten Datensätze aufweisen.

Ramona Pohl (FDZ der Länder, Standort Berlin)

Amtliche Firmendaten für Deutschland – AFiD

In der Vergangenheit standen die Mikrodaten der amtlichen Wirtschafts- und Umweltstatistiken für die wissenschaftliche Forschung nur im Querschnitt und solitär zur Verfügung. Das Forschungsdatenzentrum der Statistischen Landesämter möchte mit dem Projekt „Amtliche Firmendaten für Deutschland (AFiD)“ zukünftig das Informationspotential der Daten besser ausschöpfen. Ziel ist es, über das Unternehmensregister alle Mikrodaten der Wirtschafts- und Umweltstatistiken soweit wie möglich und auch



im Längsschnitt zu verknüpfen. Durch das Zusammenführen von Betriebs- und Unternehmensdaten erhöht sich das Analysepotential deutlich: Zukünftig können Informationen aus verschiedenen Erhebungen zusammen betrachtet werden und wirtschaftsbereichsübergreifende sowie zeitliche Analysen erfolgen. Erste Datenbestände liegen bereits vor. So können Daten für die Bereiche Landwirtschaft, Dienstleistungen und Verarbeitendes Gewerbe bereits im Längsschnitt analysiert werden. In dem Beitrag werden die genannten Daten vorgestellt und die weitere Entwicklung des Projektes thematisiert.

Michael Konold (FDZ des Statistischen Bundesamtes)

Kombinierte Firmendaten für Deutschland – KombiFiD

Das Statistische Bundesamt, das Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB), die Universität Lüneburg, die Deutsche Bundesbank und die FH Mainz führen gemeinsam ein Projekt mit dem Namen „Kombinierte Firmendaten für Deutschland“ (KombiFiD) durch. Das Projekt verfolgt im Rahmen einer Machbarkeitsstudie das Ziel, Unternehmensdaten über die Grenzen verschiedener Datenproduzenten hinweg zu verknüpfen und zu klären, welches Analysepotenzial solche Institutionen übergreifenden Datenbestände besitzen. Im Projektzusammenhang wird ferner untersucht, welche Möglichkeiten Institutionen übergreifende Datenzusammenführungen im Hinblick auf eine weitere Entlastung der Wirtschaft von Auskunftspflichten bieten. Der Vortrag stellt das Projekt vor und zeigt an einigen Beispielen auf, welche Chancen und Potenziale aus einer Verknüpfung von Daten der Statistischen Ämter mit Daten des IAB und Daten der Deutschen Bundesbank resultieren. In einem zweiten Teil diskutiert er einige methodische Probleme sowie Optionen, wie mit diesen im Rahmen von empirischen Analysen umgegangen werden kann. Abschließend wird auf die Frage eingegangen, wann und in welcher Form die Wissenschaft die aus dem Projekt hervorgehenden Daten nutzen können wird und unter welchen Voraussetzungen die beschriebenen Datenverknüpfungen in Zukunft regelmäßig möglich wären.

Markus Zwick (FDZ des Statistischen Bundesamtes)

Wirtschaftsstatistische Paneldaten und faktische Anonymisierung

Lange Zeit galten die wirtschaftsstatistischen Einzeldaten der Statistischen Ämter als nicht anonymisierbar. Im Gegensatz zu den Haushaltsdaten sind bei diesen Daten die Merkmalsträger - Unternehmen oder Betriebe - aus vielerlei Gründen schwieriger vor einer Offenlegung zu schützen. Das Projekt ‚Faktische Anonymisierung wirtschaftsstatistischer Einzeldaten (FAWE)‘ hat gezeigt, dass Scientific Use Files (SUF) im Bereich der wirtschaftsstatistischen Daten möglich sind. Das nun zum Jahresende auslaufende Folgeprojekt ‚Wirtschaftsstatistische Paneldaten und faktische Anonymisierung (FAWE-Panel)‘ konnte darüber hinaus zeigen, dass das Konzept der faktischen Anonymität auch auf über die Zeit verbundene Daten, so genannte Paneldaten, erweiterbar ist. Der Vortrag dient der Darstellung dieser Projektergebnisse.

FAWE-Panel hat aber auch gezeigt, dass die Erstellung von Scientific Use Files, mit Grad der Komplexität der wirtschaftsstatistischen Einzeldaten, zu einem immer stärkeren Eingriff in die Informationsstruktur der Daten führt. Die Partner der beiden Projekte, das FDZ der Bundesagentur für Arbeit im Institut für



Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, das Institut für Angewandte Wirtschaftsforschung, die Statistischen Ämter des Bundes, Berlin und Hessens sowie die Fachhochschule Mainz planen aus diesem Grund ein weiteres Projekt, das sich mit dem Zugang zu komplexen wirtschaftsstatischen Einzeldaten befasst. Gerade die aktuellen Projekte AFiD und KombFiD, in denen verschiedene Wirtschaftsstatistiken im Querschnitt und über die Zeit verknüpft werden, benötigen neue innovative Zugangsformen. Das klassische SUF, das außerhalb der statistischen Ämter genutzt werden kann, wird hier an vielen Stellen nicht ausreichen, da die Vorteilhaftigkeit der neu zusammengeführten Daten im informationsreduzierenden Anonymisierungsverfahren wohl nahezu vollständig wieder verloren gehen dürfte. Der Vortrag gibt einen Einblick in das vorgesehene Projekt ‚Eine informationelle Infrastruktur für das E-Science Age. Auf dem Weg zum ‚Remote-Access‘ – Verbesserung der Angebote der kontrollierten Datenfernverarbeitung durch neue Datenstrukturfiles und automatisierte Ergebniskontrolle.‘

Parallelforen B

Salon Carl Schuricht

Forum B1 – Möglichkeiten und Grenzen des Multiple Source-Ansatzes

**Eckhart Hohmann (Hessisches Statistisches Landesamt)
und Gert G. Wagner (TU Berlin und DIW Berlin)**

Möglichkeiten und Grenzen des Multiple-Source-Ansatzes

Weltweit wird versucht die Kosten der Amtlichen Statistik dadurch (weiter) zu reduzieren, indem mehr auf Verwaltungs- und Registerdaten zurückgegriffen wird. Dabei wird bzw. soll oft auf eine Vielzahl unterschiedlicher Quellen zugegriffen werden („Multiple-Source-Ansatz“). In Deutschland wird z. B. der Zensus 2011 mit einem Multiple-Source-Ansatz durchgeführt werden. Das Forum wird eine Diskussion der Möglichkeiten, aber auch der Grenzen des Multiple-Source-Ansatzes auf Basis internationaler Erfahrungen bieten.

Forum B2 – Kompetenzmessung im Längsschnitt-Teil II

Christian Zais Saal

Eckhard Klieme (Universität Frankfurt am Main und DIPF) und Petra Stanat (FU Berlin)

Einführung: siehe Forum A2.



Cordula Artelt (Universität Bamberg)

Erfassung von Kompetenzen und deren Entwicklung in den schulbezogenen Projekten der DFG-Forschergruppe BiKS

Die Erfassung von Kompetenzen im Längsschnitt eröffnet zahlreiche wichtige Forschungsperspektiven, die u. a. in der Beschreibung und Erklärung der (ggf. differenziellen) Entwicklung von Kompetenzen in Abhängigkeit von Bereichen, Förderbedingungen und Kontexten bestehen. Im Vergleich zu Single-Indikator Maßen, die in Zeitreihe erhoben werden, ist man bei der Modellierung von Kompetenzen über die Zeit jedoch mit deutlich mehr inhaltlichen und methodischen Herausforderungen konfrontiert. Diese resultieren einerseits – besonders bei längeren Zeitspannen – aus der internen Differenzierung und strukturellen Veränderung einzelner Kompetenzen über die Zeit, die die inhaltliche Interpretation der Befunde potenziell beeinträchtigt. Andererseits – und dies besonders bei kürzeren Zeitintervallen – ist es für die Interpretation intra-individueller Veränderung in Abhängigkeit von unterschiedlichen Bedingungen notwendig, mit Linking- bzw. Equating-Methoden zu arbeiten, um die zu verschiedenen Zeitpunkten administrierten unterschiedlichen Testverfahren auf eine gemeinsame und inhaltlich im Sinne des Konstrukts zu interpretierende Metrik zu bringen.

Die o. g. Herausforderungen und Probleme sollen zusammen mit einer Auswahl längsschnittlicher Ergebnisse anhand der Daten der Bamberger DFG-Forschergruppe BiKS (Bildungsprozesse, Kompetenzentwicklung und Selektionsentscheidungen im Vor- und Grundschulalter) illustriert werden. Im Rahmen des Schullängsschnitts, von dem bislang beginnend mit der 3. Klassenstufe drei Messzeitpunkte im halbjährigen Erhebungsabstand von rund 2000 Schülerinnen und Schülern vorliegen, wurden verschiedene schulle relevante Kompetenzfacetten erhoben. Hierbei kamen sowohl publizierte, aber pro Klassenstufe wechselnden Schulleistungstest (z.B. curricular valider Mathematiktest), als auch ein etablierter Intelligenztests, der in Wiederholungsmessung vorgelegt wurde, als auch ein hinsichtlich des Schwierigkeitsbereichs erweiterter Lesetest und sprachanalytische Subtests zum Einsatz. Im Beitrag werde ich die Vor- und Nachteile verschiedener Testdesigns beispielhaft erläutern und zudem auf ausgewählte Ergebnisse zur Kompetenzentwicklung (Differenzielle Entwicklung, Varianz zwischen Klassen, Prädiktoren von Leistung) eingehen.

Tina Malti (Jacobs Center for Productive Youth Development, Universität Zürich)

Soziale Kompetenzmessung in der COCON Studie

Der Schweizerische Kinder- und Jugendsurvey COCON ist eine interdisziplinär angelegte, longitudinale Multi-Kohorten-Studie, die die Kompetenzentwicklung und Lebensbedingungen von Kindern und Jugendlichen in der Schweiz aus einer Lebenslaufperspektive untersucht. Die Erforschung der Bewältigung von wichtigen Übergängen im Lebenslauf von Kindern und Jugendlichen ist eines der grundlegenden Ziele der COCON Studie. Ebenso bedeutsam ist ein vertieftes Verständnis über interindividuelle soziale Kompetenzunterschiede sowie Entwicklungsverläufe sozialer Kompetenz bei Kindern und Jugendlichen. Diese werden im Zusammenhang mit unterschiedlichen sozialen Bedingungen in der Familie, der Schule, am Arbeitsplatz, in der Peer-Gruppe und der weiteren sozialen Umgebung untersucht. Im vorliegenden Beitrag wird zunächst die konzeptuelle Grundlage zur sozialen Kompetenzmes-



sung in der COCON Studie vorgestellt. Aufbauend auf neuesten theoretischen Modellen zur sozialen Kompetenz wird der soziale Kompetenzbegriff in der COCON Studie als Oberbegriff verstanden, der sozial-emotionale, sozial-kognitive und Verhaltensfertigkeiten von Heranwachsenden beinhaltet. Dann wird das Forschungsdesign der COCON Studie, die eine Repräsentativ- und eine Intensivbefragung umfasst, erläutert sowie die korrespondierenden methodischen Herausforderungen in Bezug auf die Erfassung und Analyse sozialer Kompetenzen im Altersvergleich diskutiert. Es werden ausgewählte Erhebungsmethoden zur Erfassung sozialer Kompetenzen vorgestellt und geeignete Analysemethoden diskutiert. Der Beitrag schließt mit der Präsentation ausgewählter Ergebnisse zur Entwicklung sozialer Kompetenz im Altersvergleich.

Forum B3 – Differentielle Sterblichkeit

Salon Wilhelm Kaiser

Uwe G. Rehfeld (Deutsche Rentenversicherung Bund) und Anette Reil-Held (MEA- Universität Mannheim)

Einführung

Die vielfältigen Einflüsse des demografischen Wandels auf die Gesellschaft und deren Veränderungen sind ein wichtiges Thema für Forschung wie Statistik. Neben dem Geburtenrückgang, Familienbildungsprozessen oder Wanderungen wird der kontinuierlichen Steigerung der Lebenserwartung ein vielfältiges Interesse entgegengebracht. Die Weltgesundheitsorganisation hat dies auf die Formel „Add life to years, not only years to life“ gebracht. Das Thema wird aus einer Vielzahl möglicher Fragestellungen wissenschaftlich interessant. Im Blickpunkt steht dabei die ungleichmäßige Verteilung der Lebenserwartung: zwischen Männern und Frauen, zwischen Regionen und zwischen sozio-ökonomischen Gruppen.

Ein wichtiges Anliegen des Rats für Sozial- und Wirtschaftsdaten war von Anbeginn an, Voraussetzungen dafür zu schaffen, Mikrodaten für die Wissenschaft zugänglich zu machen. Für das Thema differentielle Sterblichkeit sind neben den amtlichen Statistiken seit einiger Zeit auch die prozessproduzierten Daten der Rentenversicherung für die Wissenschaft über das Forschungsdatenzentrum der Rentenversicherung (FDZ-RV) verfügbar. Darüber hinaus sind weitere Datenquellen nutzbar. Für neue Ansätze und Untersuchungen stehen aus verschiedenen Blickwinkeln exemplarisch die drei folgenden Beiträge.

Der Vortrag „Sterblichkeit von Rentnern und Pensionären“ von Ralf K. Himmelreicher und Rembrandt Scholz basiert sowohl auf FDZ-RV-Daten als auch auf Sonderauswertungen der Versorgungsempfängerstatistik des Statistischen Bundesamtes. Untersucht wird die fernere Lebenserwartung von Rentnern und Pensionären in Abhängigkeit ihres Lebensarbeitseinkommens bzw. ihrer Laufbahn. Im Vortrag „Soziale Unterschiede in der Lebenserwartung“ von Lars Eric Kroll und Thomas Lampert werden Daten des SOEP verwendet, um Einkommensunterschiede im Mortalitätsrisiko zu ermitteln; anhand der Periodensterbetafeln des Statistischen Bundesamtes werden ferner die entsprechenden Unterschiede in der Lebenserwartung bestimmt. Schließlich stellen Frieder R. Lang und Jürgen Schupp das „Derzeitige und künftige Analysepotenziale auf Basis der Längsschnittstudie Sozio-oekonomisches Panel“ vor.



**Ralf K. Himmelreicher (FDZ-RV, Standort Berlin) und Rembrandt Scholz
(Max-Planck-Institut für demografische Forschung)**

Sterblichkeit von Rentnern und Pensionären

Untersucht wird die fernere Lebenserwartung männlicher Rentner und Pensionäre ab dem Alter 65 Jahre in Deutschland. Analysen zur differentiellen Sterblichkeit von Rentnern und Pensionären sind deshalb von Bedeutung, weil soziale Unterschiede im Hinblick auf Gesundheit und Bildung als auch Arbeitsbedingungen und Arbeitseinkünfte die Lebensbedingungen beeinflussen und darüber auch die Sterblichkeit. Die Kernfrage unserer Analyse lautet: Gibt es zwischen verschiedenen Rentner- und Laufbahngruppen Unterschiede in der ferneren Lebenserwartung? Und falls ja, wie hoch sind diese und worauf lassen sie sich zurückführen? Empirische Basis der Mortalitätsanalysen sind bei Rentnern Mikrodaten des Forschungsdatenzentrums der Rentenversicherung (FDZ-RV) und bei den Pensionären beruht sie auf einer Sonderauswertung der Versorgungsempfänger des öffentlichen Dienstes des Statistischen Bundesamtes. Die Sterblichkeitsberechnungen beziehen sich auf die Daten des Bestandes und des Wegfalles bei Tod. Die Operationalisierung sozialer Unterschiede erfolgt bei Pensionären im Rahmen der Laufbahngruppen, bei Rentnern nach der Rentenhöhe. Verglichen werden die vier höchsten Entgeltpunktquintile der Rentner mit den vier Laufbahngruppen der Beamten sowohl zu einem Zeitpunkt als auch im zeitlichen Verlauf. Im Ergebnis steigt mit zunehmender Rente und Höhe der Laufbahngruppe die fernere Lebenserwartung der Männer. Im Hinblick auf die Entwicklung der Sterblichkeiten im Zeitverlauf zeigt sich, dass beide Gruppen die Zunahme der Lebenserwartung in Deutschland in gleichem Maße tragen. Die Strukturunterschiede bleiben in dem 10jährigen Beobachtungszeitraum von 1996-2005 etwa gleich. Es werden 10-12% höhere durchschnittliche Werte der Lebenserwartung bei den Beamten festgestellt.

Literatur:

Himmelreicher, R. K.; Sewöster, D.; Scholz, R. D.; Schulz, A. (2008): Die Lebenserwartung von Rentnern und Pensionären im Vergleich. WSI-Mitteilungen 5/2005, S. 274-280

Shkolnikov, V. M.; Scholz, R. D.; Jdanov, D. A.; Stegmann, M.; von Gaudecker, H.-M. (2007): Length of life and the pensions of five million retired German men. European Journal of Public Health; Published online on November 5, 2007

Lars Eric Kroll und Thomas Lampert (Robert Koch-Institut)

Soziale Unterschiede in der Lebenserwartung

Im Vortrag werden Möglichkeiten zur Analyse sozialer Unterschiede in der Lebenserwartung auf Basis des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) dargestellt. Dabei wird auf methodische Besonderheiten und Probleme des Datensatzes hingewiesen, die sich insbesondere an einer Überschätzung der mittleren Lebenserwartung festmachen lassen. Es werden Ergebnisse auf Basis eines Vorgehen vorgestellt, anhand dessen sich die Überschätzung der Lebenserwartung unter Verwendung der amtlichen Sterbetafeln ausgleichen lässt.



Frieder R. Lang (Universität Erlangen-Nürnberg) und Jürgen Schupp (DIW Berlin)

Derzeitige und künftige Analysepotenziale auf Basis der Längsschnittstudie Sozio-oekonomisches Panel

Das Sozio-oekonomische Panel (SOEP) beruht auf einer prospektiven Längsschnittstudie, mittels derer sich eine Vielzahl grundlegender Fragen der differentiellen Mortalität bearbeiten lassen: Erstens erlaubt der SOEP eine Analyse der Mortalitätsrisiken der (früheren) Befragungspersonen des SOEP selbst. Der aktuelle Datensatz (Welle 2007) umfasst rund 3.000 ehemalige SOEP-TeilnehmerInnen, die zwischen 1984 und 2007 verstorben sind. Verfügbar sind jeweils Informationen zur Erwerbs-, Wohn- und Familienbiografie, zur Haushaltsstruktur, zu Gesundheit, Pflegebedürftigkeit sowie zu psychologischen Variablen (z.B. Lebenszufriedenheit, Sorgen), die bei den jährlichen Befragungen vor dem Tod erhoben wurden. Eine exemplarische Analyse dieses Potentials liefert eine kürzlich publizierte Studie von Gerstorf und anderen (Gerstorf et al., 2008). Zweitens können die SOEP-Daten herangezogen werden, um Risikobedingungen der Mortalität für die Familien- und Haushaltsmitglieder der Befragten zu ermitteln. Hier können sozialstrukturelle Hintergrundinformationen zu den Eltern der Befragten (z.B. Bildung, Erwerbsstatus, Berufsprestige) herangezogen werden, um Bedingungen der Sterblichkeit zu untersuchen. Neben Angaben zum Geburtsjahr erfasst der SOEP das Todesjahr von Haushaltsmitgliedern, die zum Zeitpunkt der jeweiligen Erhebung bereits verstorben waren. Mittlerweile sind im SOEP somit bereits mehrere Tausend Todesfälle (darunter mehr als 10.000 verstorbene Mütter und rund 15.000 verstorbene Väter) analysierbar (vgl. Schepers 1989). Drittens, wurden im Rahmen einer SOEP-Pilotstudie bei rund 1000 Befragten Daten zu subjektiven Lebenszeitwünschen und zu aktiven Auseinandersetzungen mit Tod und Sterben bei den Befragten vor, wobei zugleich auch Aspekte der Hinterlegung von Patientenverfügungen erhoben wurden (Lang, Baltes & Wagner, 2007; Lang & Wagner, 2007). Viertens, wurde in zwei Sondererhebungen des SOEP im Jahr 2007 erstmals untersucht, inwieweit Informationen über den Tod von Angehörigen reliabel und valide erfasst werden können (Kröger 2008). Dabei wurde beispielsweise erhoben, wer in den letzten 12 Monaten verstorben ist und ob die Person im selben Haushalt gelebt hat. Darüber hinaus wurden Fragen hinsichtlich der Enge der Beziehung zu der verstorbenen Person gestellt und die Todesursache erfragt. Sofern die verstorbene Person in der Vergangenheit selbst SOEP Befragte war, streben wir mit dieser Befragungstechnik künftig an, Längsschnittdaten von den Befragten mit deren Mortalitätsdaten zu verknüpfen. Somit können mit dem SOEP in Zukunft neue Erkenntnisse über den Zusammenhang von Lebensführung, sozialem Umfeld und Todesumständen gewonnen werden.

Literatur:

Gerstorf, Denis, Nilam Ram, Ryne Estabrook, Jürgen Schupp, Gert G. Wagner & Ulman Lindenberger (2008): Terminal Decline in Life Satisfaction in Old Age: Longitudinal Evidence from the German Socio-economic Panel Study. In: *Developmental Psychology* (in press).

Kröger, Katharina (2008): „Exit-Interviews“ in SOEP und SHARE. In: *DIW Data Documentation* (in Druck).



Lang, Frieder R., Paul B. Baltes & Gert G. Wagner (2007): Desired Lifetime and End-of-Life Desires Across Adulthood From 20 to 90: A Dual-Source Information Model. In: Journal of Gerontology: Psychological Science 62B(5): P268-P276.

Lang, Frieder R. & Gert G. Wagner (2007): Patientenverfügungen in Deutschland: Empirische Evidenz für die Jahre 2005 bis 2007. In: SOEP Papers on Multidisciplinary Panel Data Research at DIW Berlin No. 71.

Schepers, Josef (1989): Sozialgruppenspezifische Sterblichkeiten in der Bundesrepublik Deutschland (Dissertation). Berlin: Freie Universität Berlin.

Forum B4 – Mediendaten

Fjodor Dostojewski Saal

Heiner Meulemann (Universität zu Köln) und Christa-Maria Ridder (Media Perspektiven)

Einführung

Mediendaten richten sich auf das Angebot oder die Nachfrage der tagesaktuellen Medien Zeitung, Hörfunk und Fernsehen sowie der Zeitschriften. Das Angebot erhebt die Programmforschung mit Inhaltsanalysen, die Nachfrage die Nutzerforschung mit großen Surveys. Beide Erhebungsweisen werden in der Regel wiederholt zielen darauf, den sozialen Wandel der Medienlandschaft zu erfassen.

Auf dem Forum sollen beide Seiten vorgestellt werden. Auf der Seite des Angebots werden Inhaltsanalysen von Fernsehsendungen vorgestellt, die bis in die 60er Jahre zurückreichen. Auf der Seite der Nachfrage wird die Studie „Massenkommunikation“ vorgestellt, die seit 1964 etwa alle fünf Jahre die Nachfrage nach und das Image der drei tagesaktuellen Medien erhebt. Weiterhin werden die sog. „Media-Analysen“ dargestellt, die seit 1954 in sehr großen jährlichen Stichproben die Werbewährung für Zeitungen, Zeitschriften, Hörfunk und Fernsehen ermitteln und die bei einer Zusammenfassung der Titel zu Genres vielfältige Möglichkeiten bieten, den sozialen und kulturellen Wandel zu ermitteln.

Das Forum soll nicht allein die Datenquellen vorstellen, sondern auch ihre Analysemöglichkeiten vor allem in zwei Richtungen erkunden. Wie kann der soziale Wandel aus der Sukzession von Alterskohorten erklärt werden? Wie lassen sich inhaltsanalytische Informationen mit Nutzerbefragungen kombinieren?

Udo Michael Krüger (IFEM Köln)

Langzeitstrukturen und Inhalte deutscher Fernsehprogramme – Methoden und Befunde

Nach Einführung des dualen Fernsehsystems in Deutschland wurden ab 1985 im Auftrag der ARD/ZDF-Medienkommission jährlich Programmanalysen der wichtigsten Fernsehsender durchgeführt, um die Entwicklung der öffentlich-rechtlichen und privaten Programme vergleichen und dokumentieren zu können. Diese Programmanalysen begannen zunächst auf Basis einer Programmwoche, dann zwei



Programmwochen und ab 1989 vier Programmwochen pro Jahr mit dem Ziel, die Programmstrukturprofile der Sender für die Gesamtsendezeit und die Hauptsendezeit zu ermitteln. In den 90er Jahren kamen vertiefende Inhaltsanalysen hinzu, und seit 2001 werden die Programmstrukturprofile auf der Basis von Sendungslisten ganzjährig erstellt und durch Inhaltsanalysen aus vierwöchigen Stichproben ergänzt. Nach mehreren Nachrichtenanalysen in den 80er und 90er Jahren werden seit Januar 2005 unter dem Titel InfoMonitor auch die wichtigsten Nachrichtensendungen von ARD, ZDF, RTL und SAT.1 kontinuierlich analysiert. Sowohl die Programmanalysen als auch die Inhaltsanalysen zeigen die wesentlichen Unterschiede zwischen den öffentlich-rechtlichen und privat-kommerziellen Fernsehangeboten. Mit der Ausweitung der Fernsehangebote ist auch das Instrumentarium zur Datengewinnung differenzierter geworden. Um Transparenz in den Methoden und Befunden zu schaffen, wurden sämtliche Sendetitel mit ihren Codierungen in einer Programmdatenbank dokumentiert. Diese Programmdatenbank und ein umfangreiches Videoarchiv, in dem die seit 1985 untersuchten Programme im Original vorhanden sind, ermöglichen es, Grundzüge der dualen Fernsehgeschichte nachzuzeichnen und auf der vorhandenen Materialbasis neue Fragestellungen zu beantworten.

Christa-Maria Ridder (Media Perspektiven)

Die ARD/ZDF-Langzeitstudie Massenkommunikation und ihre Analysemöglichkeiten

Die ARD/ZDF-Langzeitstudie „Massenkommunikation“ ist weltweit die einzige repräsentative Intermedia-Studie, die das Medienverhalten der Bevölkerung über einen sehr langen Zeitraum kontinuierlich beobachtet hat. Die erste Erhebungswelle stammt aus dem Jahre 1964. Im Frühjahr 2005 wurde sie zum neunten Mal durchgeführt, für das Jahr 2010 ist die zehnte Welle geplant. Entstanden ist die erste Untersuchung im Zusammenhang mit der Diskussion über Wettbewerbsverzerrungen zwischen den Tageszeitungen und dem neu aufgekommenen (damals nur öffentlich-rechtlichen) Fernsehen Anfang der 1960er Jahre. Geklärt werden sollte die Frage, ob die Massenmedien Fernsehen, Tageszeitung und Hörfunk zueinander in Konkurrenz stehen oder ob sie sich in ihrer Wirkung ergänzen. Im Fokus stand damals die Funktion dieser drei Massenmedien als Träger politischer Information, die grundlegenden Forschungsfragen aber sind bis heute die gleichen geblieben: Wie stark werden die Medien genutzt und wie viel Zeit nimmt die Nutzung dieser Medien im Tagesablauf in Anspruch? Wie wirkt sich ein neues Medium auf die Nutzung der anderen Medien aus? Aus welchen Gründen werden die Medien genutzt, welche Funktionen haben sie für ihre Nutzer? Welche Bindung haben die Nutzer an die Medien? Welche Vorstellungsbilder bestehen über die Medien? Nach umfangreichen Überarbeitungen des Untersuchungsansatzes im Jahr 2000 (Umstellung der Erhebungsmethode auf Telefoninterviews, Überarbeitung des Fragenprogramms, Einbeziehung des neuen Mediums Internet) wurden 2005 nur kleinere Änderungen im bestehenden Fragebogen vorgenommen. Mit der Aufnahme einer Bevölkerungstypologie, nämlich der Sinus-Milieus, gab es 2005 allerdings eine wesentliche Ergänzung des Fragenprogramms. Ferner wurden sogenannte „Trendsetter“ in einer separaten Untersuchung nach ihrer Nutzung neuer Medien befragt.



**Jörg Hagenah (MLFZ – Universität zu Köln) und Heiner Meulemann
(Universität zu Köln)**

Die Media-Analysen 1972 bis 2005 und ihre Analysemöglichkeiten

Mit den vom MLFZ aufbereiteten Daten der Leser- und Media-Analyse liegen Datensätze zur Mediennutzung von 1954 (Zeitungen, Zeitschriften) bzw. 1972 (Radio, Fernsehen) bis 2005 vor. Die Analysemöglichkeiten werden vorgestellt, indem die empirische Umsetzung eines Entscheidungsmodells der Fernsehnutzung dargestellt wird. Es unterscheidet in drei Schritten zwischen Marktteilnahme, Aktualnutzung und Sehdauer. Gezeigt wird, wie und warum das deutsche Publikum von 1987 bis 1996 vom öffentlich-rechtlichen auf das private Fernsehen gewechselt hat und welche Opportunitäten und Restriktionen dabei eine Rolle gespielt haben.

Maren Risel und Maria Ehrenberg (MLFZ – Universität zu Köln)

Zeitschriftennutzung im Wandel. Befunde der Leser- und Media-Analysen von 1954 bis 2005

Im Fokus des Vortrags stehen die in der Printbranche der Media-Analyse erfassten Zeitschriftentitel und ihre Analysemöglichkeiten. Die nach wie vor stabile Nutzung von Zeitschriften wird derzeit nicht in einem entsprechenden Forschungsinteresse widerspiegelt, obwohl immerhin etwa ein Drittel der Deutschen ab 14 Jahren im Jahr 2007 mehrmals in der Woche Zeitschriften liest (Media Perspektiven Basisdaten 2007). Zunächst wird ein Überblick über methodische Grundsätze, erfasste Variablenbereiche (die unterschiedlichen Kennwerte der Leserschaftsforschung) und ihre Verfügbarkeit über längere Zeiträume hinweg gegeben. Sowohl die generelle Nutzung von Zeitschriften als auch die Nutzung einzelner Zeitschriftengenres, zu denen die Zeitschriften nach inhaltlichen Kriterien zusammengefasst wurden, und die Entwicklung einzelner Titel wird in Zeitreihen dargestellt.

Literatur:

Media Perspektiven Basisdaten (2007): Daten zur Mediensituation in Deutschland. Frankfurt am Main.